

# Die große kulturpolitische Rede des Führers

Ein denkwürdiger Tag in der deutschen Kulturgeschichte.

In seiner programmatischen Rede bei der Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst in München, erklärte der Führer und Reichskanzler:

Als vor vier Jahren die feierliche Grundsteinlegung dieses Hauses stattfand, waren wir uns alle bewußt, daß nicht nur der Stein für ein neues Haus gesetzt, sondern der Grund gelegt werden mußte für eine neue und wahre deutsche Kunst. Es galt, eine Wende herbeizuführen in der Entwicklung des gesamten deutschen kulturellen Schaffens. Vielen war es schwer gefallen, das Wort „Münchener Glaspalast“ zu verlieren und diesem Neubau auch einen neuen Namen zu geben. Trotzdem fanden wir es damals die richtige, das Haus, das in seinen Räumen die Fortsetzung einer einst berühmtesten deutschen Kunstausstellung erhalten sollte, nicht als „Neuen Glaspalast“, sondern als das Haus der Deutschen Kunst zu proklamieren. Denn gerade dadurch war auch die Frage, ob es denn überhaupt noch eine deutsche Kunst gebe, zu prüfen und zu beantworten. Der Zusammenbruch und allgemeine Verfall Deutschlands war — wie wir wissen — nicht nur ein wirtschaftlicher oder politischer, sondern ein in vielerlei noch viel größerem Ausmaß kultureller gewesen. Dabei war auch der Vorgang nicht durch die Tatsache des verlorenen Krieges allein zu erklären. Jene Flut von Schlämm und Schmutz, die das Jahr 1918 an die Oberfläche unseres Lebens schwappte, war nicht durch den Verlust des Krieges entstanden, sondern durch ihn nur freigelegt worden.

Ein an sich schon durch und durch verdorbener Körper erfuhr erst durch die Niederlage den ganzen Umfang einer inneren Zersetzung.

Nach dem Zusammenbruch der scheinbar noch in Ordnung befindlichen früheren gesellschaftlichen, staatlichen und kulturellen Formen, begann die darunter schon längst vorhandenen gewesene Gemeinheit zu triumphieren, und zwar in allen Gebieten unseres Lebens.

Die Schwächung des deutschen Volkstums aber führte in jener internationalen Rechtslosigkeit, die ihren augenblicklichen Lohn in der konstanten Verweigerung der deutschen Gleichberechtigung fand. Es ist nur dem Glauben an die Begehrtheit der Menschen zuzuschreiben, wenn heute noch jenen ausländischen Politikern oder Diplomaten sehr oft der Eindruck zu erwecken versucht wird, als ob man ja sehr bereit sei, einem demokratischen, sprichst also: parlamentarisch-demokratisch-parlamentarisch regierten Deutschland ein Gott was für Lebensverhältnisse auf dieser Welt parlamentarisch-demokratische, dem Ausland abgesehene Vorteile oder wenigstens gewähren zu wollen. Nun, diese nachgeplagte Regierungsform hat es vor wenigen Jahren nicht im geringsten verhindert, gerade dieses damals Deutschland zu unterdrücken, zu erpressen und auszunutzen, so lange und soweit es von unserem Volk zulässig zu erpressen gab.

Kein, so sehr sich auch aus verständlichen Gründen unsere inneren und äußeren Gegner bemühten, die deutsche Gemeinschaft mit einem förmlichen Kunst international über die Phrasen zu umschleiern, so sehr hat doch die Härte der Tatsachen gebohrt, das deutsche Volk zu erziehen und ihm die Augen zu öffnen über das Ausmaß seines Zusammenbruchs und Verfalls, den es unter den Auspizien seiner orientierten demokratischen Völkerverbandsideologen erlitten hatte.

Bel erfolgreich und vor allem anhaltender war demgegenüber die durch Schlagworte und Phrasen erreichte Verwirrung der Ansichten über das Wesen der Kultur im allgemeinen und des deutschen Kulturlebens und Kulturbewusstseins im besonderen. Zunächst ist erstens der Kreis derer, die sich bewußt mit kulturellen Dingen befassen, nämlich nicht annähernd so groß wie die Zahl jener, die sich mit wirtschaftlichen Aufgaben beschäftigen müssen.

Zweitens hatte sich auf diesem Gebiet mehr wie auf jedem anderen das Judentum jener Mittel und Einrichtungen bemächtigt, die die öffentliche Meinung formen und diese damit letzten Endes regieren.

Das Judentum verstand es besonders unter Ausnutzung seiner Stellung in der Presse, mit Hilfe der sogenannten „Kulturkritik“ nicht nur die natürlichen Auffassungen über das Wesen und die Aufgaben der Kunst sowie deren Zweck allmählich zu verwirren, sondern überhaupt das allgemeine Empfinden auf diesem Gebiete zu zerstören. An die Stelle des normalen Menschenverstandes und Instinktes wurden gewisse Schlagworte, die dank ihrer dauernden Wiederholung langsam doch einen großen Teil der sich mit kulturellen Dingen beschäftigenden oder die Kunstaufgaben beurteilenden Menschen entweder unsicher machten oder zum mindesten einschüchterten, daß es diese dann nicht mehr wagten, dem dauernden Strom solcher Phrasenflüsse ernstlich entgegen anzutreten. Indem man die Kunst einerseits als ein internationales Gemeinschaftsleben ausgab und damit überhaupt jedes Verständnis für ihre Volksspezifität löste, verband man sie dafür desto mehr mit der Kunst der Völker, sondern nur jeweils eine „Kultur“ der Zeiten. Durch eine solche Theorie wird dann dem Handwerker unserer modernen Schneidereien und Schmuckhersteller. Und zwar nach dem Grundsatz: Jedes Jahr ist was anderes. Einmal Impressionismus, dann Futurismus, Kubismus, vielleicht aber auch Dadaismus usw.

So wie man leider heute die Kleider nicht beurteilt nach ihrer Schönheit, sondern nur nach ihrer Modernität und so auch nach ihrem eigentlichen Schönheitswert, so wurden heute auch alle Meister einfach abgelegt, wie es nicht mehr möglich ist, sie zu kaufen. Natürlich wird sich gegen eine solche Auffassung der wirkliche große Künstler wenden.

Die wahre Kunst ist und bleibt in ihren Leistungen immer eine ewige, d. h. sie unterliegt nicht dem Gesetz der saisonmäßigen Bewertung der Leistungen eines Schneidermeisters. Ihre Würdigung verdient sie sich nicht aus dem tiefsten Wesen eines Volkes entstammende unsterbliche Offenbarung.

Es ist aber natürlich verständlich und begreiflich, wenn man in diesen Zeiten, die als die wirklichen Schöpfer einer höheren menschlichen Kultur anzusehen sind, von den drückenden Ewigkeiten dieser Titanen befreit und ihnen wenigstens jene Augenblicksbedeutung schenkt, die von der Gegenwart zugebilligt wird.

Und gerade diese kleinsten Kunstproduzenten waren beglückt von der süßlichen Entdeckung der Zeitgebundenheit der Kunst. Was war dabei nun natürlicher, als daß gerade diese Sorte kleiner Gegenstandsgegenstände sogar noch auf das eifrigste mithalfen, um erstens den Glauben an die völlige Gebundenheit und damit an die zeitliche Unvergänglichkeit eines Kunstwertes den Vergleich mit den Leistungen der Vergangenheit zu ersparen und es als dasjenige berechtigt wenigstens der Gegenwart auszukopieren zu können.

Die Novemberzeit tat dann noch das übrige, um im Sinne der beabsichtigten Zersetzung diese kleinsten Kunstlibellen an Akademien und Galerien zu berufen, um nun auch dafür zu sorgen, daß der Nachwuchs eines ähnlichen d. h. kleinsten Formats, blieb. Genau wie in der Politik, gab es auch eine Verschwörung des Unzulänglichen und

Minderwertigen gegen das bessere Vergangene und das befürchtete bessere Gegenwärtige oder auch nur geahnt bessere Zukünftige.

So wenig nun diese Kunstmishandler an positivem Können aufzuweisen haben, so groß ist dafür das guteinstudierte Verstum von Schlagwörtern und Phrasen. Ja, darin wissen sie genau Bescheid. Kein Kunstwert ohne eine genau gedruckte Deutung seines sonst unverständlichen Sinnes. Dabei kam diesen kläglichen Kunstschwadroneuren immer wieder die Freiheit unseres sogenannten bestehenden Bürgerturns zugute und nicht minder die Unsicherheit jener, die, weil kurz und schmerzlos reich geworden, zu ungebildet sind, um überhaupt Kunstwerke beurteilen zu können, und die gerade deshalb am meisten unter der Angst leiden, auf diesem Gebiet einen Fehlgriß zu tun, und dadurch in ihrer Ungebildetheit plötzlich entlarvt zu werden.

## Wieder eine deutsche Kunst.

Ich möchte daher an dieser Stelle heute folgende Feststellung treffen: Bis zum Machtantritt des Nationalsozialismus hat es in Deutschland eine sog. „moderne“ Kunst gegeben, d. h. also, wie es schon im Wesen dieses Wortes liegt, fast jedes Jahr eine andere. Das nationalsozialistische Deutschland aber will wieder eine „deutsche Kunst“, und diese soll und wird, wie alle schöpferischen Werte eines Volkes, eine ewige sein. Entbehrt sie aber eines solchen Ewigkeitswertes für unser Volk, dann ist sie auch heute ohne höheren Wert.

Als daher der Grundstein für dieses Haus gelegt wurde, sollte damit der Bau eines Tempels beginnen nicht für eine sog. moderne — sondern für eine wahre und ewige deutsche Kunst, d. h. noch besser: ein Haus für die Kunst des deutschen Volkes und nicht für irgendeine internationale Kunst der Jahre 1937, 1940, 1950 oder 1960. Denn in der Zeit liegt keine Kunst begründet, sondern nur in den Völkern. Es hat daher auch der Künstler nicht so sehr einer Zeit ein Denkmal zu setzen, sondern seinem Volke. Denn die Zeit ist etwas Wandelbares, die Jahre kommen und sie vergehen. Was nur aus einer bestimmten Zeit heraus allein leben würde, müßte mit ihr vergänglich sein. Dieser Vergänglichkeit aber würde nicht nur das verfallen, was vor uns entstanden ist, sondern auch das, was heute entsteht oder erst in der Zukunft seine Gestalt erhält. Wir Nationalsozialisten kennen aber nur eine Vergänglichkeit, das ist die Vergänglichkeit des Volkes selbst. Ihre Ursachen sind uns bekannt. Solange aber ein Volk besteht, ist es in der Pflicht der Erscheinungen der ruhende Vol. Es ist das Seiende und Bleibende!

Und damit ist auch die Kunst als dieses Seienden Wesensausdruck ein ewiges Denkmal, selbst seiend und bleibend und gibt daher auch keinen Maßstab von gestern und heute, von modern und unmodern, sondern es gibt nur einen Maßstab von „wertlos“ oder „wertvoll“ und damit von „vergänglich“ oder „ewig“, und diese Ewigkeit liegt gefaßt im Leben der Völker, solange als diese selbst ewig sind, d. h. bestehen.

Ich will daher, wenn ich von deutscher Kunst rede — wofür dieses Haus gebaut wurde — den Maßstab im deutschen Volke, in seinem Wesen und Leben, seinem Gefühl, seinen Empfindungen und ihre Entwicklung in seiner Entwicklung sehen.

Es liegt daher in den Maßnahmen dieses Hauses auch der Maßstab für den Wert oder Unwert unseres kulturellen Lebens und damit unseres künstlerischen Schaffens.

Aus der Geschichte der Entwicklung unseres Volkes wissen wir, daß es sich aus einer Anzahl mehr oder weniger unterschiedlicher Rassen zusammensetzt, die im Laufe von Jahrtausenden dank dem gestaltenden Einfluß eines bestimmten überragenden Rassenkernes jene Mischung ergaben, die wir heute in unserem Volke vor uns sehen.

Diese einst völkerebildende und damit auch heute noch gestaltende Kraft liegt auch hier in demselben arischen Menschentum, das wir nicht nur als den Träger unseres eigenen, sondern auch der vor uns liegenden antiken Kulturen erkennen.

Diese Art der Zusammenfassung unseres Volkstums bedingt die Vielgestaltigkeit unserer eigenen kulturellen Entwicklung, ebenso die sich daraus ergebende natürliche Verwandtschaft mit den Völkern und Kulturen der gleichartigen Rassenkerne in der anderen europäischen Völkerverwandtschaft. Trotzdem aber wollen wir, die wir im deutschen Volk das sich allmählich herausbildende Endresultat dieser geschichtlichen Entwicklung sehen, uns eine Kunst wünschen, die auch in ihr immer mehr der Vereinheitlichung dieses Rassengefüges Rechnung trägt und damit einen einheitlichen geschlossenen Typ annimmt.

Es ist oft die Frage gestellt worden, was denn nun „Deutschsein“ eigentlich heiße. Unter allen Definitionen, die in Jahrbüchern und von vielen Männern darüber aufgestellt worden sind, scheint mir jene wohl am würdigsten zu sein, die es überhaupt nicht versucht, in erster Linie eine Erklärung abzugeben, als vielmehr ein Gesetz aufzustellen.

Das schönste Gesetz aber, das ich mir für mein Volk auf dieser Welt als Aufgabe seines Lebens vorzustellen vermag, hat schon ein großer Deutscher einst ausgesprochen: **Deutsch sein heißt klar sein!** Das aber würde besagen, daß deutsch sein damit logisch und vor allem auch wahr sein heißt.

Ein herrliches Gesetz, das allerdings auch jeden einzelnen verpflichtet, ihm zu dienen und es damit zu erfüllen. Aus diesem Gesetz heraus finden wir dann auch einen allgemeingültigen Maßstab für das richtige, weil dem Lebensgesetz unseres Volkes entsprechende Wesen unserer Kunst. Die tiefinnere Sehnsucht nun nach einer solchen wahren deutschen Kunst, die in sich die Züge dieses Gesetzes der Klarheit trägt, hat in unserem Volke immer gelebt. Sie hat unsere großen Maler, unsere Bildhauer, die Gestalter unserer Architekturen, unsere Denker und Dichter, und am allerhöchsten wohl unsere Musiker erfüllt. Als an jenem unglücklichen 6. Juni 1931 der alte Glaspalast in Feuer und Flammen ausging, da verbrannte in ihm ein unsterblicher Schatz einer wahrhaften deutschen Kunst. Romantiker hießen sie und waren dabei doch nur die schönsten Vertreter jenes deutschen Suchens nach der wirklichen und wahrhaftigen Art unseres Volkes und nach einem aufrichtigen und anständigen Ausdruck dieses innerlich geahnten Lebensgesetzes.

Denn nicht nur die gewählten Stoffe der Darstellung waren dabei für ihre Charakteristik des deutschen Lebens entscheidend, sondern ebenso sehr die klare und einfache Art der Wiedergabe dieser Empfindungen.

Und es ist daher auch kein Zufall, daß gerade diese Meister dem deutschen und natürlichsten Teil unseres Volkes am allernächsten standen.

Diese Meister waren und sind unsterblich, selbst heute, da viele ihrer Werke im Original nicht mehr leben, sondern höchstens noch in Kopien oder Reproduktionen erhalten sind. Wie weit entfernt war aber auch das Wirken und Arbeiten dieser Männer gewesen von jenem erbärmlichen Marktbetrieb vieler unserer sog. modernen „Kunstschaffenden“, d. h. ihren unnatürlichen Schmierereien und Kleckereien, die nur durch eine ebenso charakter- wie gewissenlose Literatentätigkeit gequält, protegirt oder gutgeheißen werden konnten, dem deutschen Volke aber in seinem gefunden Instinkt ohnehin immer vollkommen fremd geblieben, ja als ein Grauel erstrichen waren. Unsere deutschen Romantiker von einst dachten nicht im geringsten daran, etwa alt oder gar modern zu sein oder sein zu wollen. Sie fühlten und empfanden als Deutsche und rechneten natürlich dementsprechend mit einer dauernden Bewertung ihrer Werke, entsprechend der Lebensdauer des deutschen Volkes. Welch eine Tragik also, daß gerade ihre Arbeiten verbrennen mußten, während die Erzeugnisse unserer modernen Kunstfabrikanten, die ja ohnehin als in der Zeit liegend ausgegeben werden, uns leider nur zu lange erhalten blieben. Wir wollen sie nun aber auch selbst pflegen als Dokument des tiefsten Verfalls unseres Volkes und seiner Kultur. Dem Zweck soll auch die Ausstellung der Verfallszeit dienen, die wir in diesen Tagen ebenfalls dem Besuch der deutschen Volksgenossen öffnen und empfehlen. Sie wird für viele eine heilsame Lehre sein.

In den langen Jahren der Planung und damit der geistigen Aufrichtung und Gestaltung eines neuen Reiches beschäftigte ich mich oft mit den Aufgaben, die uns die Wiedergeburt der Nation besonders auf dem Gebiete ihrer kulturellen Säuberung auferlegen würde. Denn Deutschland sollte ja nicht nur politisch oder wirtschaftlich, sondern in erster Linie auch kulturell wiedererleben. Ja, ich war und ich bin überzeugt, daß dem letzteren für die Zukunft eine noch viel größere Bedeutung zukommen wird als den beiden ersteren. Ich habe immer die Meinung unserer kleinen Geister der Novemberzeit bekämpft und abgelehnt, die jeden großen kulturellen Plan, ja jede größere Bauaufgabe schon einfach damit abstritten, daß sich nach ihrer Erklärung ein politisch und wirtschaftlich ruiniertes Volk mit solchen Projekten überhaupt nicht befassen dürfte.

Ich war im Gegenteil gerade nach unserem Zusammenbruch der Überzeugung, daß Völker, die einmal gestraucht sind und von ihrer ganzen Umwelt getreten werden, erst recht die Verpflichtung besitzen, ihren Unterdrückern gegenüber den eigenen Wert noch bewußter zu betonen und zu bekunden. Es gibt aber nun einmal kein solches Dokument für das höchste Lebensrecht eines Volkes, als dessen unsterbliche kulturelle Leistungen.

Ich war daher auch immer entschlossen — wenn das Schicksal uns einmal die Macht geben würde — über diese Dinge mit niemand zu diskutieren, sondern auch hier Entscheidungen zu treffen. Denn das Verständnis für so große Aufgaben ist nicht allen gegeben. Mit kleinen, spieghelhaften Geistern aber über Probleme zu verhandeln, die sie einfach nicht verstehen, weil sie weit über ihren Horizont hinausragen, ist zwecklos.

Noch falscher aber würde es sein, sich gar von jenen betören zu lassen, die als grundsätzliche Feinde einer nationalen Wiedergeburt die Bedeutung der kulturellen Erhebung sogar sehr genau erkennen und sie deshalb erst recht mit allen Mitteln zu stören und zu hemmen versuchen.

Unter den vielen und zahlreichen Plänen, die mir im Kriege und in der Zeit nach dem Zusammenbruch vorzuschwebten, befand sich auch der, in München, der Stadt mit der weitaus größten künstlerischen Ausstellungstradition — angesichts des gänzlich unwürdigen Zustandes des alten Gebäudes — einen neuen großen Ausstellungspalast für die deutsche Kunst zu errichten. Auch an den nunmehr gewählten Platz dachte ich schon vor vielen Jahren. Als aber plötzlich der alte Glaspalast auf so furchtbare Weise sein Ende fand, drohte zu all dem Schmerz unersehlichen Verlustes höchste deutsche Kulturwerte auch noch die Gefahr, daß nun durch die Verderber der schlimmsten Kunstverderbung in Deutschland am Ende eine Aufgabe vorweggenommen würde, die ich so viele Jahre früher schon als eine der notwendigsten gerade dem neuen Reich zugeordnet hatte.

Denn die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus lag 1931 noch in so unbestimmter Ferne, daß ja kaum eine Aussicht bestand, diesem Dritten Reich den Bau des neuen Ausstellungspalastes vorzubehalten.

Tatsächlich schien es ja auch eine gewisse Zeitlang so zu kommen, als ob die Novembermänner der Münchener Kunstausstellung ein Gebäude besahen wollten, das mit deutscher Kunst ebenso wenig zu tun hatte, wie es umgekehrt den bolschewistischen Um- und Zuständen ihrer Zeit entsprechen haben würde. Manche von Ihnen kennen vielleicht noch die Pläne des Hauses, das damals für den jetzt so wunderbar gestalteten alten Botanischen Garten vorgezogen war. Ein sehr schwer zu definierendes Objekt. Ein Gebäude, das ebenso gut eine lässliche Zwirnfabrik wie die Markthalle einer mittleren Stadt oder unter Umständen auch ein Bahnhofsgebäude, ebenso gut allerdings auch ein Schwimmbad hätte sein können. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, wie ich damals litt bei dem Gedanken, daß zu dem ersten Unglück nun noch außerdem ein zweites kommen würde, und daß ich daher gerade in diesem Falle aufrichtig erjreit, ja glücklich war über die kleinnützigste Entschlußlosigkeit meiner damaligen politischen Gegner. Lag doch in ihr vielleicht die einzige Aussicht, am Ende den Neubau eines Münchener Kunstausstellungspalastes vielleicht doch noch dem Dritten Reich als erste große Aufgabe retten zu können.

Sie werden es nun alle verstehen, wenn mich in diesen Tagen ein wahrhaft schmerzlicher Kummer fällt darüber, daß